

# Neuerscheinungen

## Fragen der Zeit

### **Der Mensch in der sozialpolitischen Wende von heute. Von**

**D. Breitenstein O. F. M., Fulda 1947. Parzeller & Co.,**

**43 S. 1.- RM.**

Wer als geistig wacher Mensch unsere Zeit miterlebt, fühlt das Bedürfnis nach Einsicht in die Ideen und Antriebe, die zur gegenwärtigen Lage in Deutschland und in der Welt geführt haben und durch ihre Wirksamkeit in der Gegenwart die weitere Entwicklung beeinflussen. Auch ist er auf der Suche nach einem bewertenden Urteil über diese Kräfte von letzten Maßstäben her, um so, von einem festen Standpunkt aus, den Ablauf der Entwicklung durch den Einsatz seines persönlichen Tuns mitzubestimmen. Diesem Bedürfnis kommt in vorzüglicher Weise das Schriftchen von D. Breitenstein entgegen. In gründlicher, doch immer straffer Gedankenführung zeigt er auf, welche Kräfte je auf dem geistigen, dem politischen und dem sozialen Gebiete zu unserer heutigen Lage geführt haben und welche jetzt am Werke sind. In klarer Gegenüberstellung hebt er die Einsichten hervor, die sich für einen Christen ergeben, der sich belehren läßt von der göttlichen Offenbarung, von der christlichen Philosophie und der christlichen Geschichtsbetrachtung. Lichtvoll und werbend macht er klar, welche mächtige Antriebe zur heilsamen Entwicklung von den christlichen Ideen in der geistigen, politischen und sozialen Krise unserer Zeit erwartet werden dürfen. Wer mit dem Verfasser den christlichen Standpunkt teilt, ist ihm dankbar für die tiefe Begründung und kraftvolle Geltendmachung des christlichen Gedankengutes und wird angeregt, sich tiefer darein zu versenken und die diesseitigen Aufgaben immer mehr von diesen Leitideen aus zu meistern. Aber auch derjenige, dem der christliche Standpunkt zunächst fremd ist, wird innewerden, daß dieser auf gutem Fundamente ruht, und daß von den christlichen Ideen und Antrieben her die Entwicklung in unserem Vaterland und in der Welt heilsame Einflüsse erfahren könnte.

Hofbieber.

Dr. G. Flügel.

### **Deutschland, Europa und Die Welt. Eine Schriftenreihe des Forum Academicum (Verlag G. Schulte-Bulmke, Frankfurt am Main 1946):**

- 1) Wahre anstatt falsche Geopolitik für Deutschland von Edmund A. Walsh, Vice President, Georgetown University, Washington-D. C. 8° 27 S.**
- 2) Ivo A. Zeiger, Kulturwende und katholische Weltauffassung. 8° 19 S.**

Beide Schriften sind für die geistige Klärung der Gegenwartslage sehr aufschlußreich. Walsh gehörte dem Internationalen Gerichtshof von Nürnberg an und urteilt mit vornehmer Sachlichkeit über Karl Haushofer und dessen Geopolitik, die dem Nationalsozialismus ideologische Grundlage seiner Expansionspolitik war. Walsh sagt: „Ich habe über dieses Gebiet an der Universität Georgetown in Washington viele Jahre hindurch Vorlesungen gehalten und ebenso an Kriegsakademien für Stabsoffiziere. In Deutschland besitzen Sie eine ausgezeichnete Tradition echter geographischer Forschung. Ihr Alexander von Humboldt, — das kann man mit Fug und Recht sagen, — war der Vater der modernen Geographie, und mir sind wenig Landkarten bekannt, die die von dem Verlagshaus Justus Perthes herausgebrachten übertreffen. Wie Ihnen sicher bekannt ist, durchforschte Humboldt die Welt von Sibirien bis Südamerika, und seine Veröffentlichungen über die Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umgebung sind zahlreich, peinlich genau und wissenschaftlich. Sein umfassendes Werk ‚Kosmos‘ nimmt seit vielen Jahren einen besonders geachteten Platz auf meinem Pult ein. Aber Humboldt mißbrauchte die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit niemals für machtpolitische Ziele. Es war die Todsünde Karl Hausdorfers und die Tragik seines geistigen Lebens, daß er nicht Humboldt, sondern Machiavelli zum sittlichen Vorbild seiner geographischen Wissenschaft machte“ (14).

Ivo Zeiger weist in einer sehr klaren Form nach, daß der Verlust des Ordnungsgedankens, der im Mittelalter herrschte, letzte Ursache des modernen Chaos ist. Er handelt 1. vom christlichen Ordnungs- und Rechtsbild, 2. vom Menschenbild, 3. vom Kulturbild. Die knappe Klarheit des Aufsatzes macht ihn zur Grundlage von Besprechungen in weiteren Kreisen geeignet. G. S.

## **Kurze Erzählung vom Antichrist. Von Wladimir Solowjew.** Übersetzung und Nachwort von Erich Müller-Kamp. Verlag Götz Schwippert, Bonn, 1947.

Der nach Solowjew größte Denker Rußlands, Leo Lopatin (1855 bis 1920), und der wohl bedeutendste russische Kenner der Geschichte der antiken Religion und Philosophie, Fürst Sergius Trubezkoi (1862 bis 1905), preisen „Drei Gespräche“ Solowjews als sein genialstes Werk, das unmittelbar nach den schönsten Dialogen Platons genannt zu werden verdient. Diesem Urteil schließt sich auch der bedeutendste deutsche Kenner S's, Pater Friedrich Muckermann, in seinem wunderschönen Buche „W. S., Zur Begegnung zwischen Rußland und dem Abendland“ (1945) an. Die Krone des wundervollen Ganzen bildet der abschließende Teil der „Drei Gespräche“, die „Erzählung vom Antichristen“. Sie darf gewissermaßen als ein genialer Versuch betrachtet werden, die Probleme zu lösen, mit denen S's Freund Dostojewskij mit unvergleichlicher dialektischer Kraft in seinem „Großinquisitor“ gerungen hat. (Vgl. meine Antrittsvorlesung an der Bonner Universität „Solowjew und Dostojewskij. Zur Entstehungsgeschichte der Legende vom Großinquisitor“. Bonn, Hans Scheur 1947). Die genialste Schöpfung Solowjews hat früh die Aufmerksamkeit der deutschen Uebersetzer auf sich gelenkt. Eine vollständige Uebertragung der „Drei Gespräche“ (von Harry Köhler), die leider viel zu wünschen übrig läßt, ist vor einem Vierteljahrhundert in Stuttgart erschienen, aber ihren letzten Teil, den „Antichristen“, hat bereits um 1904 Melnikow verdeutscht. 1935 kam die nach dem Urteil von Pater Muckermann „treffliche“ Uebersetzung von dem bekannten Dostojewskij-Forscher Karl Nötzel (Luzern, Vita nova-Verlag) heraus. Das vorige

Jahr brachte eine leider gekürzte anonyme Uebertragung des „Antichristen“ (Tübingen. Vita nova), die eine verständnislos gekürzte, von Willkürlichkeiten strotzende Nacherzählung darstellt. Der fünfte Uebersetzer der „Erzählung“, Erich Müller-Kamp, hatte also eine Reihe von zum Teil durchaus anerkennenswerten Vorarbeiten vor sich, die er gewissenhaft hätte zu Rate ziehen müssen. Dann hätte er trotz seiner unzureichenden Kenntnis der russischen Sprache die haarsträubenden Sinnentstellungen, die in seiner Uebertragung in Menge vorkommen, vermeiden können. Diese Entstellungen sind solcher Art, daß sie seiner Arbeit jeden Wert nehmen. Seine Uebersetzung des „Antichristen“ ist die schlechteste von allen, die ich kenne.

Beginnen wir mit dem Epigraph zum „Antichristen“. Wörtlich und natürlich schwerfällig übersetzt würde es lauten: „Panmongolismus! Obgleich der Name wild ist, er schmeichelt dennoch meinem Ohr [eigentlich „liebkost (askajet) mir das Gehör“], als ob er erfüllt wäre von der Vorverkündigung eines großen göttlichen Geschicks“. M. — K. übersetzt: „Panmongolismus! Tierhaft brüllt / Das Wort. Und ist doch wie Gesang. / Als sei es seherisch erfüllt / Von großem Untergang!“ . . . Trifft diese klägliche Reimerei auch nur einigermaßen den Sinn? S. sieht im Panmongolismus eine Vorstufe auf dem Wege, der schließlich zum Siege Christi über seinen Widersacher führen muß, deshalb hat das Wort trotz all seiner „Wildheit“ etwas Verlockendes in sich — es braucht aber weder „tierhaft zu brüllen“ noch „wie Gesang“ zu klingen. „Untergang“ reimt sich allerdings auf „Gesang“ — das ist aber auch der einzige Grund, das Wort in der Verdeutschung des Epigraphs zu gebrauchen. Der Kern des Ganzen ist bei S. nicht Untergang, sondern die „göttliche große Schicksalsfügung“, die zum endgültigen Siege Christi über die höllischen Mächte und somit zum Abschluß der gesamten Weltgeschichte führt.

Wir würden die Geduld des Lesers auf eine harte Probe stellen, wollten wir alle Ungereimtheiten der Uebersetzung aufzählen — wir beschränken uns deshalb auf einige „Perlen“: „Obman tshuwstw' kann in keinem Fall „Betrug der Empfindungen“ (S. 12) heißen, es ist in der russischen Sprache ein stehender Ausdruck für „Sinnes-täuschungen“; im vorliegenden Kontext kann es aber auch, wie es der anonyme Uebersetzer gemacht hat, mit „Verirrung der Gefühle“ wiedergegeben werden. — S. spricht von der „absoluten Einzigkeit“ (jedinstwennost), oder Einmaligkeit der Heldentat Christi. Müller-Kamp macht daraus „Einzigartigkeit“, was einen völlig verkehrten Sinn ergibt; einzigartig sind unzählige Heldentaten der Weltgeschichte, einzig, absolut einmalig ist allein die Tat des Heilands. — Der Antichrist will Wohltäter der „teils verbesserten, teils unverbesserlichen (neisprawimago) Menschheit“ sein. Aus „unverbesserlichen“ macht M.-K. „unverbesserten“. (S. 13) — In Polen pflegen die reinigen Sünder sich in Kreuzesform am Boden hinzustrecken (rastjanut'sja krzyzem). Der Ausdruck ist allerdings im Deutschen recht schwer wiederzugeben: ohne Umschreibung wird man da nicht auskommen können, es ist aber keine Entschuldigung für die ebenso sinnwidrige wie geschmacklose Uebersetzung M.-K.'s (S. 14): „Wie ein polnisches Weib plärren: Gekreuzigter“. — Unter der Herrschaft der Mongolen wird nach S. „eine tiefe gegenseitige Durchdringung der europäischen und der östlichen Ideen“ stattfinden, eine „Wiederholung en grand des alten alexandrinischen Synkretismus“. Was der alexandrinische Synkretismus und die mit diesem Ausdruck bezeichnete große Periode in der Geistesgeschichte der Menschheit bedeutet, weiß jeder Primaner. Ins Erstaunen setzt daher die Wiedergabe dieses Begriffs mit „Synkretismus Alexanders“ (!!!). (S. 9).

Den Namen des genialen Russen schreibt M.-K. „Solowjow“. Entweder man behält die russische Schreibweise ohne Rücksicht auf die Aussprache bei und schreibt „Solowjew“ oder, will man der rus-

sischen Aussprache nahekommen, so schreibt man für den deutschen Leser Ssolowjoff. Die Schreibung „Solowjow“ ergibt in der deutschen Aussprache „Solowjoh“ mit weichem S, was offensichtlich falsch ist.

Der Verlag Schwippert kündigt eine vollständige Veröffentlichung der „Drei Gespräche“, verdeutscht von M.-K., an. Zum Glück sind auch sachkundige Uebersetzer daran, die genialste Schöpfung des größten russischen Denkers dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Ein Stuttgarter Verlag beabsichtigt in Kürze eine Uebertragung der „Drei Gespräche“ herauszubringen: hoffentlich wird es kein einfacher Abdruck der ziemlich mangelhaften Arbeit von Harry Köhler sein. Eine andere Verdeutschung der „Drei Gespräche“ von Georg Baron von der Ropp soll ebenfalls in der nächsten Zukunft erscheinen. Der Uebersetzer, ein Baltendeutscher, beherrscht gut das Russische, in seinen bisherigen Arbeiten hat er sich als ein feinsinniger Stilist erwiesen.

Zum Schluß können wir nicht umhin, den äußerst geschmacklosen, grob-kitschigen Umschlag zu rügen, mit dem der Verlag Schwippert die Müller'sche Uebersetzung ausgestattet hat. Einer solchen Aufmachung begegnet man sonst nur bei den schlechtesten Kriminalromanen.

Bonn.

Prof. Wladimir Szykarski.

## Naturphilosophie

**Die Innenwelt der Atome. Die Ergebnisse der Atomphysik naturphilosophisch bearbeitet. Von Zeno Bucher (Samm- lung Stocker herausgegeben von Professoren der Universi- tät Freiburg/Schweiz Band 5) Luzern 1946, Josef Stocker. kl. 8<sup>o</sup> 408 S.**

Schon vor einigen Jahren ließ der gleiche Verfasser — ein Benediktiner — eine Schrift erscheinen („Das Problem der Materie in der modernen Atomphysik. Versuch einer philosophischen Deutung“ 1939), in der er sich als guten Kenner der modernen Atomphysik auswies. In seinem neuen Buch führt er den Versuch einer naturphilosophischen Deutung der Ergebnisse der Atomphysik weiter. Er weiß, eine wie schwierige Aufgabe es ist, alte naturphilosophische Begriffe an modernen Ergebnissen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. In der mündlichen Erörterung der Probleme mit Fachleuten wurde ihm „offenbar, wie verworren einerseits die Probleme sind, die an der Scheide zwischen Naturwissenschaft und Philosophie schweben, und wie verschieden andererseits die Art und Weise ist, mit der man hüben und drüben versucht, diese Probleme zu meistern. Angesichts dieser Sachlage kam es mir fühlbar zum Bewußtsein, welch undankbares Geschäft es ist, als Naturphilosoph zwischen beiden zu stehen. Um in seiner Art vollkommen zu sein, sollte er nicht nur in den spezifisch philosophischen Disziplinen heimisch sein, man erwartet auch von ihm, daß er den ganzen Kreis des naturwissenschaftlichen Wissens ausschreite. Bedenkt man aber, daß es bei der tiefverzweigten Spezialisierung der einzelnen Disziplinen nicht einmal dem Fachwissenschaftler möglich ist, den kleinen Sektor seines Faches voll zu beherrschen, so ahnt man die Mühsal des Naturphilosophen, dem man zutraut, daß er just die hängenden Probleme deute“ (Vorwort). Im ersten Teile des Buches werden die Ergebnisse der Atomphysik dargestellt, im zweiten Teil ihre naturphilosophische Deutung versucht. Immer wieder wird deutlich betont, daß der mechanistische Materialismus durch diese Ergebnisse überwunden ist. Darüber hinaus wird die Frage gestellt, ob in der Atomwelt bereits ein teleologischer Faktor aufzuweisen ist, der auf eine metaphysische Wirk-

lichkeit hinter den Erscheinungen schließen läßt. Eingehend wird versucht, einen solchen teleologischen Faktor nachzuweisen. Dabei ist der Gedankengang kurz folgender: Die Atome sind eigengesetzliche Wesen, deren Innengeschehen nicht rein mechanisch verläuft. „Nicht rein mechanisch“ besagt zweierlei: einmal spielt zwar das mechanische Geschehen auch im Atom eine Rolle, ähnlich wie es auch in den biologischen Strukturen keineswegs ausgeschaltet ist. Es ist aber zweitens hier wie dort in eine neue Determinationsschicht aufgenommen. „Das mechanische Geschehen ist blind. Es gehorcht eben nur dem Druck, Stoß und Zug von außen; es ist eine rein außenbestimmte Kausalität. Haben aber die Atome und ihre Bestandteile ein Innen, so sind sie grundsätzlich in der Lage, ihr Geschehen auch von innen her zu bestimmen bzw. zu modifizieren; es ist auch eine innenbestimmte Kausalität möglich. Diese von innen her wirkende Kausalität ist keineswegs blind. Es ist so, als ob die Dinge wüßten, was sie wollen, als ob ein Logos in ihnen säße, der ein Telos anstrebt“ (246). Der Verfasser glaubt, die so gestellte Frage mit Ja beantworten zu müssen. Ich meine jedoch, daß in der Fragestellung bereits ein irriger Ansatz enthalten ist. Der Verfasser weiß und betont ausdrücklich, daß von Teleologie nur dann die Rede sein kann, wenn eine elementare Determiniertheit überlagert ist von einer zweiten selektiven Determination. So etwa, wenn die Wasser eines Baches über ein Mühlrad geleitet werden, „um“ (= ut finale) ihre Kräfte zu einem bestimmten Zwecke auszunutzen. Deshalb sucht er auch die Ueberbauung der mechanischen Determination durch eine Innen-Determination des Atomes nachzuweisen. Jedoch ist die mechanische Determination nur das Ergebnis der Makrophysik, das wir auf das mikrophysikalische Geschehen als elementares zu übertragen nicht berechtigt sind. Die klassische Physik ist nur eine für die Makrowelt gültige Näherung, die durch eine neue Physik, welche die Mikro- und Makrowelt gleichmäßig umfaßt, zu ersetzen ist. Die „Als-Ob“-Teleologie der Atome steht auf der gleichen Stufe wie die Teleologie des Maximum-Minimum-Prinzips, das seit Fermat und Leibniz bekannt ist, von Maupertius zu einem eigenen Gottesbeweis verwandt wurde, von M. Planck wieder vorsichtig angedeutet wurde; sie ist jedoch keine echte Teleologie, auf der der Schluß auf einen geistigen Hintergrund gültig aufgebaut werden könnte, sondern die elementare Gesetzlichkeit materiellen Geschehens. (Vgl. dazu meine: Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis, Abschn. Das Finalprinzip in alter und neuer Physik S. 55—73). — Trotz dieses Einwandes kommt dem Verfasser das Verdienst zu, daß Problem erneut zur Diskussion gestellt zu haben.

Rein äußerlich betrachtet bietet das in der Schweiz erschienene Buch einen uns ungewohnten ästhetischen Genuß. Wir bedauern, daß es noch nicht seinen Weg zum deutschen Leser nehmen kann, so wenig wie die anderen Nummern der gleichen Reihe. G. S.

## Geschichte der Philosophie

**Johannis Dominici Lucula Noctis.** By Edmund Hunt. Publications in Mediaeval Studies. The University of Notre Dame. Notre Dame, Indiana, 1940. 8<sup>o</sup> XXXI 432 Seiten.

Die Verdienste des Dominikanerkardinals Giovanni Dominici (1357—1419) um die Reform des Predigerordens, um die Beseitigung des Schismas, aber auch um die Pädagogik (man vgl. seinen Traktat *Regola del governo di cura familiare*) sind hinreichend bekannt. Auch in den Streit um den Humanismus hat er, und zwar auf Seiten der Gegner desselben, eingegriffen durch seine *Lucula Noctis*, ein

relativ umfangreiches Werk, das im ersten Teil die Argumente zugunsten des Humanismus zusammenträgt, um sie im zweiten Teil zurückzuweisen. Da es ohne Zweifel von Bedeutung ist, einen Vertreter der antihumanistischen Richtung, zumal wenn er in kirchlich so exponierter Stellung wie Giovanni Dominici steht, in seinen Argumenten kennen zu lernen, war eine Textausgabe der *Lucula Noctis* selbstverständlich sehr erwünscht. Leider hat aber Remi Coulon, der eine solche 1908 in der Librairie Alphonse Picard et Fils, Paris, herausbrachte, enttäuscht, da er nicht bloß Lesefehler in großer Menge beging und eigenmächtig Korrekturen am Text vornahm, sondern auch von den Manuskripten nur zwei benützt hat, von denen oben drein dasjenige der Berliner Staatsbibliothek nur eine Abschrift des andern, nämlich des Cod. Conventi Soppresi lat. 540 der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz ist.

E. Hunt hat nun im Ms. 831: PA 57 D 67 der Universität von Chicago in Chicago — das 1885 bei Franchi in Florenz zum Verkauf stand — das nicht nur beste, sondern das Manuskript festgestellt, das Dominicis Gegner Coluccio Salutati in Händen gehabt hat. Nebenbei bemerkt ist damit das Manuskript wieder lokalisiert, dem S. Merkle am Ende des vergangenen Jahrhunderts und zu Beginn des gegenwärtigen nachgegangen ist und das er bei einem Herrn Nizzi in Livorno feststellen, von diesem aber nicht zu leihen bekommen konnte. Man vgl. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. 49, München (1929) 477 f., wo übrigens der Verf. auch hätte erfahren können, daß Merkle die *Lucula Noctis* zum Gegenstand seiner philosophischen Doktordissertation gemacht hat, deren Auswertung gewiß nicht ohne Wichtigkeit gewesen wäre.

Daß mit der Benützung dieser neuen Handschrift die neue Textausgabe auf einer ganz neuen Basis steht, ist selbstverständlich. Dazu kommt, daß der Text mit großer Sorgfalt gestaltet ist, die Varianten mit minutiöser Gewissenhaftigkeit verzeichnet und schließlich auch die zahlreichen Zitate verifiziert werden. Da ein so umfangreiches Werk viele Sätze enthält, die in philosophischer oder theologischer Beziehung oder auch sonst von Interesse sind, ist es bedauerlich, daß neben dem Personenverzeichnis auch der Sachindex fehlt. Durch einen solchen wäre die Benützbarkeit des Werkes so gewaltig gesteigert worden, daß sich die mit seiner Herstellung verbundene Mühe reichlichst gelohnt hätte.

Erfreulich ist jedenfalls das Interesse, das die Gelehrten der Vereinigten Staaten am Humanismus nehmen. So ist knapp vor dem hier besprochenen Werk in den Catholic University of America Studies in German als Band XIII die ausgezeichnete Dissertation von J. A. Hiller, Albrecht von Eyb, medieval moralist (Washington, D. C., 1939) erschienen, die sich mit vorbildlicher Akribie um die Klärung des Bildes eines deutschen Humanisten bemüht.

Bamberg.

A. M. Landgraf.

## Die Kritik der Offenbarung bei Franz Brentano. Von Josef Hemlein, Freiburg i. Br. 1947 Mors & Singler. 8<sup>o</sup> 101 S.

Der bekannte Philosoph Franz Brentano, ein Neffe des Romantikers Klemens Brentano, übte einen bestimmenden Einfluß auf seine Schüler aus: Ed. Husserl, C. Stumpf, E. Utitz, O. Kraus. Husserl nennt ihn einen „Seher ewiger Wahrheit“ und „Künder einer himmlischen Welt“. Dieser Franz Brentano war ursprünglich katholischer Priester gewesen. Seinen Abfall von der Kirche, der in den bewegten Zeiten des Vatikanischen Konzils erfolgte, hat er eingehend und selbstsicher begründet. Auf einzelne Schüler machte dieser Schritt Brentanos einen nachhaltigen Eindruck. So war es notwendig, die

von Brentano vorgebrachten Schwierigkeiten kritisch zu sichten und ihre philosophischen und theologischen Grundlagen zu erforschen. Diese Aufgabe leistet die vorliegende Schrift. Das Ergebnis der fleißigen Arbeit ist: Brentanos Einwände sind in keiner Weise originell und können nicht als einwandfreie Begründung für seinen Schritt gelten. Schuld ist letztlich eine einseitige rationalistische Denkweise, mangelnde theologische und historische Bildung. Ein trauriges Resultat.

G. S.

**Adolf Dyroff. Von Wladimir Szykarski. Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. Universitätsverlag Hans Scheur. Bonn 1947. 56 S. in 8° 3,50 RM.**

Das Büchlein ist als Vorabdruck des Nachwortes zum I. Bande der Sammlung „Deus et anima“, der das posthume Meisterwerk Dyroffs „Einleitung in die Philosophie“ (Grundprobleme der Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ethik und Aesthetik) enthält, herausgegeben worden. Im Satz liegt der ganze Band fertig vor, muß aber zunächst auf Papierzuteilung warten.

Bonn.

W. Szykarski.

### Allgemeines

**Einführung in die Philosophie: Von Hermann Nohl, Frankfurt/M. 1947, 3. Aufl. G. Schulte-Bulmke 8° 109 S. kart. 3,50 RM.**

Diese Einführung in die Philosophie erschien 1935 in erster Auflage. Daß sie elf Jahre später unberührt vom weltanschaulichen Umbruch unverändert wieder erscheinen konnte, legt allein schon Zeugnis für die reife Ueberlegenheit über den lauten Streit von Modeschlagworten ab. Den Anfänger lehrt dieses Buch Philosophieren; nicht aber bietet es ihm, wie es so oft in „Einleitungen“ zur Philosophie geschieht, ein „System der Philosophie in nuce“ vor. Ohne den Stacheldrahtzaun der Schulsprache führt es unmittelbar an jene universale Macht heran; die nicht bloß Beschäftigung von Fachleuten ist, sondern hinter jeder Wissenschaft, jedem Beruf und jeder menschlichen Lebensführung steht: das höhere Bewußtsein vom Leben, das aus diesem selbst erwächst, aber auch wieder darauf zurückwirkt, ihm Sicherheit und Gestalt zu geben. Der Verfasser hat wirklich nach seinem Motto gehandelt: „Es ist mein Ehrgeiz, so einfach zu sein, als mir irgend möglich ist und die Sache es erlaubt, und jede Erregung soll nur aus größerer Klarheit kommen“. Das Buch verdient, nicht nur unseren Studenten, sondern auch allen bildungshungrigen Führer zur Philosophie zu werden, nicht weil überall letzte Klarheit geboten würde, sondern damit sie selbständig über die letzten Fragen nachdenken lernen.

G. S.

**Über die Psychologie des Schaffens und die produktive Geistestätigkeit. Vortrag von Alfred Neff (Karlsruher Akademische Reden. Neue Folge Nr. 1), Karlsruhe 1946. C. F. Müller 8° 31 + V Seiten.**

Die Tradition der Karlsruher Akademischen Reden wird mit diesem Heft wieder aufgenommen. Neff gibt eine Uebersicht über die Schaffenspsychologie, die der romantischen Theorie, das Genie sei etwas Unvergleichliches, ein Ende macht. „Die moderne Schaffenspsychologie bietet uns die Möglichkeit, die nur scheinbare Zwiespältigkeit zwischen alltäglicher Leistung und produktiver Arbeit in Eins zu sehen und zu erklären, indem sie die gemeinsame Wurzel des vielverzweigten Werkschaffens in Form der Werdensgesetze aufzeigt“ (5). Der summarische Begriff der Intuition stellt sich zu leicht hindernd vor die psychologische Durchdringung der großen Leistung; auch diese ist an die allgemeinen Gesetze des produktiven Denkens gebunden. Darüber hinaus gibt es keine besondere Erkenntnisform der Intuition. Der schöpferische Mensch entnimmt seiner Umwelt Aufgabe und Lösungsmittel wie unzählige Bausteine; nur die Lösung ist individuell und allein Sache der Persönlichkeit. G. S.

## Neue Mitarbeiter

Dr. Ferdinand Bergenthal, geb. 5. 7. 1893 zu Oberschledorn i. Westf., Studium der Philosophie, Germanistik und neueren Sprachen in Paderborn, München, Münster. Lehrtätigkeit an höheren Schulen, seit 1928 in Schlesien. Nach Ausweisung in Bayern in der Erwachsenenbildung tätig.

Dr. Hans Wagner, geb. 10. 1. 1917 in Plattling/NB., Studium der Philosophie in Würzburg, jetzt Lehrbeauftragter für Italienisch an der Universität Würzburg.

Caspar Nink S. J., Dr. phil. (geb. am 31. 1. 1885 zu Molsberg in Hessen-Nassau), Priester seit 1917, wurde 1924 Professor der Philosophie am Ignatiuskolleg zu Valkenburg in Holland und lehrt seit 1926 an der Philosophisch-theologischen Hochschule Sankt Georgen zu Frankfurt a. Main. Er schrieb außer zahlreichen philosophischen Abhandlungen die Bücher: Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft 1930, Grundlegung der Erkenntnistheorie 1930, Kommentar zu den grundlegenden Abschnitten von Hegels Phänomenologie des Geistes 1931, Sein und Erkennen 1938, Philosophische Gotteslehre 1947.

Dr. med. Rhaban Liertz, Köln/Ehrenfeld, Fieckstr. 27, geb. 15. 9. 1885 in Rheinbach/Rhld., Nervenarzt in Köln.